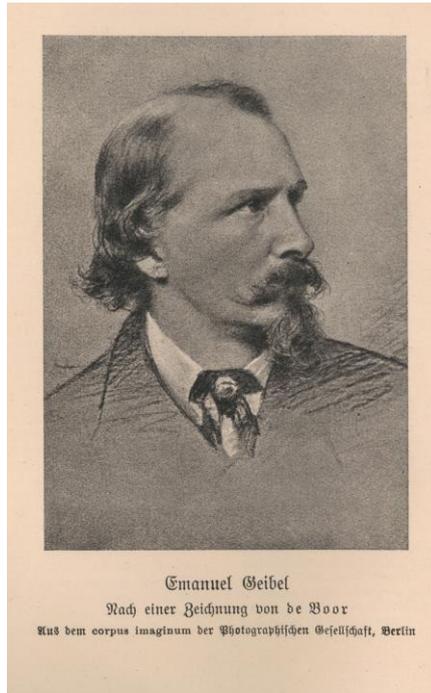


Emanuel Geibel



Emanuel Geibel (* 17.10.1815 in Lübeck – † 6.4.1884 in Lübeck), der populärste deutsche Lyriker in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, der wegen seiner national-konservativen Gesinnung auch offiziell sehr geschätzt und geehrt wurde. Seit 1843 bezog er vom preußischen König Friedrich Wilhelm IV. eine Pension, wurde 1852 vom literarisch interessierten bayrischen König Maximilian II. nach München berufen, wo er einer der Hauptinitiatoren des sogen. „Münchener Dichterkreis“ war. Seit 1868 lebte er wieder in Lübeck. In seinen politischen Gedichten („Zeitstimmen“, 1841; „Juniuslieder“, 1848; „Neue Gedichte“, 1856) propagierte er die Einigung Deutschlands unter preußischer Führung und feierte, nach dem Sieg im deutsch-französischen Krieg von 1870/71, die anschließende Errichtung des preußisch-deutschen Kaiserreichs. Seine Epen und Dramen hatten keinen Erfolg, trotz ihres vaterländischen Inhalts. Heute gilt er als Vertreter eines klassizistischen Epigonentums, von glatter Artistik und seichtem Gehalt. Bekannt ist immer noch sein „Mailied“: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus [...].“ Das Rollen-Gedicht „Volkers Nachtgesang“ entstand um 1870, der patriotische Appell „An Deutschland. Januar 1871“ nach dem Sieg im deutsch-französischen Krieg, das Gedicht „Der Mond ist aufgestiegen“ ist ein Gelegenheitsgedicht anlässlich eines Besuchs am Rhein.

GG

Ostseelieder

Nr. 4

Wenn überm Meer das Frührot brennt
Und alle Küsten rauchen,
Wie lieb' ich dann ins Element
Befreit hinabzutauchen!

Tiefpurpurn schwillt um mich die Flut
Und zittert, Well' an Welle;
Mir deucht, ich bad' in Drachenblut
Wie Siegfried einst, der Schnelle.

Mein Herz wird fest, und wie es lauscht,
Von junger Kraft durchdrungen,
Versteht's, was Wind und Woge rauscht,
Und aller Vögel Zungen.

Quelle:

Emanuel Geibels Werke. Vier Teile in einem Bande. Ausgewählt und hrsg. von Dr. R. Schacht.
Leipzig 1915, S. 265.

Volkers Nachtgesang.

Die lichten Sterne funkeln
Hernieder kalt und stumm;
Von Waffen klirrt's im Dunkeln,
Der Tod schleicht draußen um.
Schweb' hoch hinauf, mein Geigenklang!
Durchbrich die Nacht mit klarem Sang!
Du weißt den Spuk von dannen
Zu bannen.

Wohl finster ist die Stunde,
Doch hell sind Mut und Schwert;
In meines Herzens Grunde
Steht aller Freuden Herd.
O Lebenslust, wie reich du blühst!
O Heldenblut, wie kühn du glühst!
Wie gleicht der Sonn' im Scheiden
Ihr beiden!

Ich denke hoher Ehren,
Sturmluft'ger Jugendzeit,
Da wir mit scharfen Speeren
Hinjauchzten in den Streit.
Hei Schildgekrach im Sachsenkrieg!
Auf unsern Bannern saß der Sieg,
Als wir die ersten Narben
Erwarben.

Mein grünes Heimatleben,
Wie tauchst du mir empor!
Des Schwarzwalds Wipfel weben
Herüber an mein Ohr!
So säuselt's in der Rebenflur,
So braust der Rhein, darauf ich fuhr
Mit meinem Lieb zu zweien
Im Maien.

O Minne! wundersüße,
Du Rosenhag in Blust,
Ich grüße dich, ich grüße
Dich heut aus tiefster Brust!
Du roter Mund, gedenk' ich dein,
Es macht mich stark wie firner Wein,
Das sollen Heunenwunden
Bekunden.

Ihr Kön'ge, sonder Zagen
Schlaft sanft, ich halte Wacht;
Ein Glanz aus alten Tagen
Erleuchtet mir die Nacht.
Und kommt die Früh' im blut'gen Kleid:
Gott grüß' dich, grimmer Schwerterstreit!
Dann magst du, Tod, zum Reigen
Uns geigen!

Quelle:

Emanuel Geibels Werke. Vier Teile in einem Bande. Ausgewählt und hrsg. von Dr. R. Schacht.
Leipzig 1915, S. 427f.

Deutsche Klagen vom Jahr 1844

Sonett Nr. VII

Zum Himmel bete, wer da beten kann,
Und wer nicht aufwärts blickt nach einem Horte,
Der sag's dem Sturm, daß er von Ort zu Orte
Es weiter trag' als einen Zauberbann.

Der Säugling, der zu stammeln kaum begann,
Von seiner Mutter lern' er diese Worte,
Du Greis noch sprich sie an des Grabes Pforte:
„O Schicksal, gib uns *einen, einen* Mann!“

Was frommt uns aller Witz der Zeitungskenner,
Was aller Dichter wohlgereimt Geplänkel
Vom Sand der Nordsee bis zum wald'gen Brenner!

Ein Mann ist not, ein Nibelungenenkel,
Daß er die Zeit, den tollgewordnen Renner,
Mit eh'rner Faust beherrscht und eh'nem Schenkel.

Quelle:

Emanuel Geibels Werke. Vier Teile in einem Bande. Ausgewählt und hrsg. von Dr. R. Schacht.
Leipzig 1915, S. 346.

An Deutschland.

Januar 1871

Nun wirf hinweg den Witwenschleier,
Nun gürt dich zur Hochzeitsfeier,
O Deutschland, hohe Siegerin!
Die du mit Klagen und Entsagen
Durch vierundsechzig Jahr' getragen,
Die Zeit der Trauer ist dahin;

Die Zeit der Zwietracht und Beschwerde,
Da du am durchgeborstnen Herde
Im Staube saßest tiefgebückt,
Und kaum dein Lied mit leisem Weinen
Mehr fragte nach den Edelsteinen,
Die einst dein Diadem geschmückt.

Wohl glaubten sie dein Schwert zerbrochen,
Wohl zuckten sie, wenn du gesprochen,
Die Achsel kühl im Völkerrat,
Doch unter Tränen wuchs im stillen
Die Sehnsucht dir zum heil'gen Willen,
Der Wille dir zur Kraft der Tat.

Und endlich satt, die Schmach zu tragen,
Zerrissest du in sieben Tagen
Das Netz, das tödlich dich umschnürt,
Und heischtest, mit beerztem Schritte
Hintretend in Europas Mitte,
Den Platz zurück, der dir gebührt.

Und als der Erbfeind dann, der Franze,
Nach deiner Ehren jungem Kranze
Die Hand erhub von Neid verzehrt,
Zur Riesin plötzlich umgeschaffen
Wie stürmtest du ins Feld der Waffen,
Behelmte, mit dem Flammenschwert!

O große, gottgesandte Stunde,
Da deines Haders alte Wunde
Die heil'ge Not auf ewig schloß,
Und wunderkräftig dir im Innern
Aus alter Zeit ein stolz Erinnern,
Ein Bild zukünft'ger Größe sproß!

Wie Erz durchströmte deine Glieder
Das Mark der Nibelungen wieder,
Der Geist des Herrn war über dir,
Und unterm Schall der Kriegsposaunen
Aufpflanztest du, der Welt zum Staunen,
In Frankreichs Herz dein Siegespanier.

Da war dir bald, mit Blut beronnen,
Des Rheins Juwel zurückgewonnen,
Dein Kleinod einst an Kunst und Pracht,
Und dessen leuchtend Grün so helle
In Silber faßt die Moselwelle,
Der lotharingische Smaragd.

O laß sie nicht verglühn im Dunkeln!
Verjüngten Glanzes laß sie funkeln
Ins Frührot deiner Osterzeit!
Denn horch, schon brausen Jubellieder,
Und über deinem Haupte wieder
Geht auf des Reiches Herrlichkeit.

Durch Orgelton und Schall der Glocken
Vernimmst du deines Volks Frohlocken?
Den Heilruf deiner Fürstenschar?

Sie bringen dir der Eintracht Zeichen,
Die heil'ge Krone sondergleichen,
Der Herrschaft güldnen Apfel dar.

Auf Recht und Freiheit, Kraft und Treue
Erhöhn sie dir den Stuhl aufs neue,
Drum Barbarossas Adler kreist,
Daß du, vom Fels zum Meere waltend,
Des Geistes Banner hoch entfaltend,
Die Hüterin des Friedens seist.

Drum wirf hinweg den Witwenschleier!
Drum schmücke dich zur Hochzeitsfeier,
O Deutschland, mit dem grünsten Kranz!
Flicht Myrten in die Lorbeerreiser!
Dein Bräut'gam naht, dein Held und Kaiser
Und führt dich heim im Siegesglanz.

Quelle:

Emanuel Geibels Werke. Vier Teile in einem Bande. Ausgewählt und hrsg. von Dr. R. Schacht.
Leipzig 1915, S. 400-402.

Der Mond ist aufgestiegen ...

Der Mond ist aufgestiegen
Und spiegelt sich im Rhein,
Die sieben Berge liegen
Im matten Silberschein.

Ich atme traumversunken
Die stromgekühlte Luft,
Mein ganzer Sinn ist trunken
Von Rebenblütenduft.

Da kommt aus fernen Tagen
Ein Klang in mein Gemüt,
Die Wunderwelt der Sagen
Erschließt sich mir und blüht.

Ich seh' am Fels des Drachen
Die Jungfrau todgeweiht,
Die Streiche hör' ich krachen
Des Schwerts, das sie befreit.

Am Inselrain im Düstern
Wallt bleich die Nonne hin
Und seufzt in's Wellenflüstern
Um ihren Paladin.

Und jetzt den Strom hinunter
Wer schiff't im Stahlgewand?
Das ist der König Gunter,
Er fährt gen Isenland.

Da taucht, ihm nachzuschauen,
Im Haar den Binsenkranz,
Der Schwarm der Wasserfrauen
Empor im Mondenglanz.

„O König, stolz von Sinne,
Du weißt nicht, was dir droht;
Du fährst hinaus nach Minne
Und führst heim die Not!“

Sie singen's bang und traurig,
Indes das Schifflin flieht,
In tiefster Seele schaurig
Nachzittert mir das Lied. –

Da dröhnt von Honnef droben
Der Schlag der Mitternacht,
Und alles ist zerstoben,
Ich bin vom Traum erwacht.

Doch glüht vom Hauch der Sagen
Das Blut mir wie von Wein –
Die Nachtigallen schlagen,
Der Mond scheint in den Rhein.

Quelle:

Emanuel Geibels Gesammelte Werke. In acht Bänden. Vierter Band: Spätherbstblätter. – Herolds-
rufe. Zweite Auflage. Stuttgart 1888, S. 175f.